

Anlage: Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse beim Workshop „Demenz und Migration im ehrenamtlichen Bereich/ niedrigschwellige Betreuungsangebote“ bei der Fachtagung „Demenz und Migration“ am 23.11.11 in Kiel

Leitung: Olesya Belyaev, Fachstelle für pflegende Angehörige der AWO Nürnberg

Abschließende Diskussionsgrundlage:

- Derzeit bedürfen bundesweit ca. 120.000 Migranten mit Demenz der Hilfe, Versorgung und Unterstützung¹. Diese Zahl wird lt. Statistiken künftig ansteigen, denn gegenwärtig haben etwa 1,3 Mio. Migranten in Deutschland das 65. Lebensjahr überschritten und bilden eine große Risikogruppe für Demenz².

↳ Welche Voraussetzungen sind notwendig, damit die Hilfebedürftigen mit Migrationshintergrund die niedrigschwelligen Betreuungsangebote sinnvoll nutzen können?

Diskussionsergebnisse:

- Die niedrigschwelligen Betreuungsangebote werden von Betroffenen nur in Kombination mit intensiver Beratung und Begleitung rund um das Thema Alter, Pflege und Migration erfolgreich genutzt. Auf der **Systemebene** ist es daher erforderlich, dass die notwendigen gesetzlichen und finanziellen Rahmenbedingungen für die zeitintensiven Aufklärungs- und Beratungsarbeit (Mehraufwand), aber auch für die erforderliche kultursensible Zusatzqualifizierung für die nach § 45c SGB XI geschulten ehrenamtlichen Helfern geschaffen werden.
- Auf der **Ebene der Leistungserbringer** (Einrichtungen) stellen die Workshop-Teilnehmer fest, dass die hilfebedürftigen Migranten mit den konventionellen Betreuungsangeboten kaum zu erreichen sind: die niedrigschwelligen Betreuungsangebote für die demenzerkrankten Migranten und deren Angehörigen sollen daher die kulturellen Spezifika berücksichtigen, verstärkt auf die zugehenden Arbeit ausgerichtet werden und die informellen Netzwerke sowie Migranten-Communities mit einbeziehen. Auch die junge Generation der Migranten soll als für das Thema Demenz sensibilisiert werden (z.B. an den Schulen).
Das Betreuungspersonal (haupt- und ehrenamtliche Betreuer) soll über die interkulturelle Kompetenz verfügen, welche über die Kenntnisse der Muttersprache hinaus geht und ein besseres Verständnis der Lebenswelt der Betroffenen ermöglicht. Hierzu ist die Entwicklung von speziellen interkulturellen Schulungen mit dem Schwerpunkt „Demenz und Migration“

¹ vgl. Streibel, Reinhard (2010). Verwirrt in der Fremde. Demenzkranke Menschen nicht-deutscher Herkunft. pflegen: Demenz, 14, S. 8-11.

² vgl. Kaiser, Claudia (2009). Ältere Migranten und Demenz. Versorgungssituation, Handlungsbedarf und erste Modellprojekte. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller

erforderlich. Auch entsprechende interdisziplinäre Schulungen zu diesem Thema für andere Multiplikatoren (Ärzte, Pflegepersonal, etc.) sind wichtig, um auf diese Weise bessere Versorgung und Weitervermittlung von Hilfesuchenden gewährleisten zu können.

Eine erfolgreiche Inanspruchnahme von niedrigschwelligen Betreuungsangeboten durch die hilfesuchenden Migranten geht mit der zeitintensiven Einzelfallberatung und –begleitung einher, was bei den strukturellen Voraussetzungen der Einrichtungen berücksichtigt werden soll.

- Es wird bei der Diskussion deutlich, dass auf der **Einzelfallebene** die Angehörigen demenzerkrankter Migranten oft über mangelndes Wissen bezüglich der Unterstützungs- und Entlastungsangebote verfügen und meistens innere Barrieren (kulturspezifische Tabuisierung der Demenz, Ängste vor institutionellen Hilfsangeboten) haben. Das Erreichen und Gewinnen von den sog. „Schlüsselpersonen“, die in der Migrantengemeinschaft respektiert und als Autoritätspersonen anerkannt werden, ist für eine erfolgreiche Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit von entscheidender Bedeutung.
Bei der Gewinnung und Begleitung von ehrenamtlichen Helfern mit Migrationshintergrund ist es neben der speziellen Qualifizierung wichtig, ihren bisherigen professionellen Lebensweg im Heimatland anzuerkennen, das kulturelle Hintergrundwissen gezielt einzusetzen und persönliches Engagement wertzuschätzen.